

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

204 (1.9.1943)

Worzhheimer Anzeiger

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich RM 1.60 (einschl. Trägerlohn); für Selbstabholer am Schalter und bei den Anzeigen RM 1.50, für Postbesteller RM 1.96 (einschl. Postzuschlaggebühren). Einzelverkaufpreis 10 Pfennig. Postfachkonto Nr. 9180 Amt Karlsruhe. — Postfach Nr. 131.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung

Einziges amtliches Verteidigungsblatt für den Amtsbezirk Worzheim

Verleger und Hauptverleger: Dr. Paul Bode (g. B. Wehrmacht). Stellvert. Verleger: Max Böhm. Stellvert. Hauptverleger und Chef vom Dienst: Dr. Feil Mayer. Druck und Verlag: Bode, alle in Worzheim. Einheitspreis Nr. 23/25. Fernsprechnr. 5044 bis 5047. — Zur Zeit gilt Preisliste 2.

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zeitteil 50 Pfennig je Millimeter. Kleinanzeigen 35 Pfennig. Nachlässe Markthoffel 1, Mengenrabatt B, Preisliste 9. Für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Gerichtsstand Worzheim.

Gegründet 1873

Mittwoch, den 1. September 1943

70. Jahr / Nr. 204

Rumänische Ernteforgen

Rumänien hat, wie sich inzwischen herausstellte, nicht nur eine gute Ernte, sondern eine ausgesprochene Rekorderte in diesem Jahre erzielt. Von privater Seite wird die Weizenernte auf 400 000 Waggons geschätzt. Sie wäre damit die höchste Ernte der letzten 50 Jahre. Selbstverständlich ist das ein Ergebnis, das nicht nur in Rumänien selbst, sondern auch im übrigen Europa mit der größten Genugtuung festgestellt wird. Liegt doch in der größtmöglichen Sicherung jedes einzelnen europäischen Landes die beste Garantie dafür, daß die Pläne unserer Feinde endgültig in ein Nichts zergehen.

So erfreulich die Tatsache der rumänischen Rekorderte infolge dessen ist, so bringt sie auf der anderen Seite für die rumänische Regierung gewisse Schwierigkeiten und Sorgen mit sich. Rumänien hat nämlich Schwierigkeiten, seine Rekorderte abzusetzen. Natürlich nicht in dem Sinne, daß kein Bedarf dafür vorhanden wäre. Das ist selbstverständlich nicht der Fall, und man wäre verschiedentlich in Europa gern bereit, rumänischen Weizen zu kaufen, wenn nicht der innerumänische Preispiegel im vergangenen Jahre so überdurchschnittlich hoch gestiegen wäre, daß heute der rumänische Weizen um ungefähr 100 000 Lei je Wagon über dem durchschnittlichen Marktpreis liegt. Nun kann man natürlich dem rumänischen Bauer nicht einfach entsprechend weniger geben, denn er muß ja auch wieder Gebrauchsgüter, Produktionsmittel und Betriebsstoffe kaufen, für die er in seinem Lande entsprechend hohe Preise bezahlen muß. Der hohe rumänische Binnenpreis für Weizen ist für den rumänischen Bauern nur ein einigermaßen ausreichender Erzeugerpreis. Wenn also Weizen exportiert werden soll, so ist dies nur auf der Grundlage möglich, daß die rumänische Regierung den Unterschied zwischen dem hohen Inlandspreis und dem europäischen Marktpreis zulegt.

Hier zeigt sich die Reife der übertriebenen Preissteigerung in Rumänien, die man bisher als ganz angenehm empfunden hatte, da sie dazu führte, daß man für die eigenen Erzeugnisse bei der Ausfuhr hohe Preise erhielt, während umgekehrt die Einfuhr aus Ländern mit niedrigerem Preisniveau, vor allem also aus Deutschland, zu billigeren Preisen erfolgte. Von deutscher Seite ist in der Vergangenheit mehrfach darauf hingewiesen worden, daß die starken Preissteigerungen, wie sie gerade im Südosten zu beobachten waren, nicht ins Interesse weitergehen könnten, weil Deutschland schließlich dazu übergehen müßte, durch eine entsprechende Korrektur der Währungsstufung das richtige, verhältnismäßige Verhältnis von Aus- und Einfuhr wiederherzustellen. Es ist ja dann auch zu gewissen zwischenstaatlichen Preisabmachungen gekommen. Aber im großen ganzen kann doch wohl behauptet werden, daß diese Warnungen vor übertriebenen Preissteigerungen bei denen, die den augenblicklichen Vorteil davon hatten, verhältnismäßig wenig Verständnis fanden.

In Rumänien zeigt sich jetzt, daß die große Ernte, die im Inlande nicht abgesetzt werden kann, wegen des überhöhten Preises auch nicht zu exportieren ist. Rumänien kann natürlich nicht erwarten, daß andere Länder ihm überhöhte Preise bewilligen, wenn sie entweder selbst ausreichende Ernten haben, oder zu marktgängigen Preisen anderswo in Europa Weizen kaufen können. Auf der anderen Seite ist es, wie gesagt, unmöglich, die Getreidepreise für die Erzeuger einfach herunterzusetzen, wenn man nicht gleichzeitig das gesamte Preisgebäude entsprechend senken würde, was naturgemäß nicht von heute auf morgen geht. In dieser Lage wird dem rumänischen Staat nichts anderes übrig bleiben, als das überschüssige Getreide zu den hohen Inlandspreisen aufzukaufen und auf Lager zu nehmen. Der Staat muß also heute das zusehen, was die spekulativen Preistreiber in der vorausgegangenen Zeit an illegalen Profitten gewonnen haben. Gätte man diesen rechtzeitig etwas stärker auf die Finger zeigen, so bräuhete der rumänische Steuerzahler jetzt nicht die hohe Differenz zwischen Marktpreis und Inlandspreis aufzubringen, denn die staatlichen Zuschüsse müßten ja letzten Endes doch von dem Steuerzahler gedeckt werden.

Die rumänische Rekorderte zeigt auch noch in anderer Hinsicht, wie richtig die von Deutschland verkündeten Wirtschaftsprinzipien sind. Die rumänische Ernte ist nämlich nicht nur deswegen eine Rekorderte geworden, weil die Witterung dieses Jahres endlich einmal wieder günstig war, sondern auch deswegen, weil die Getreiderträge (auch gegenüber früheren guten Ernten) so erheblich angelegten sind, daß dies nicht allein die Folge des günstigen Wetters sein kann. Hier macht sich vielmehr die von der rumänischen Regierung im vergangenen Jahr betriebene Verbesserung der Anbau- und Kultivierungsmethoden bemerkbar. Der verstärkte Einsatz an modernen landwirtschaftlichen Maschinen und Ackergeräten aller Art beginnt nun Früchte zu tragen. Daß Deutschland an dieser Entwicklung Anteil hat, geht, abgesehen von der Grundhaltung

Verstärkte deutsche Luftabwehr

Der Gegner sucht die hohen Verluste zu verheimlichen

Berlin, 31. August.

Die hohen Flugzeugverluste bei den letzten Angriffen auf deutsches Reichsgebiet sind den Engländern und Amerikanern auf die Nerven gegangen. Um die ohnehin durch die steigenden Flugzeugverluste beunruhigte Öffentlichkeit nicht noch weiter zu alarmieren, verschweigt man den größten Teil der Verluste.

Bei dem Angriff auf Berlin haben die Engländer die Angaben des deutschen OKW-Berichts, daß 60 der angreifenden Maschinen abgeschossen wurden, ohne Widerspruch hingelassen. Ein englischer Bericht gab dann die Verluste mit nur einer Maschine weniger an. Diese Bereitwilligkeit, die deutschen Angaben zu bestätigen, hatte jedoch, wie sich inzwischen herausgestellt hat, einen besonderen Grund. Die am Tage nach dem Angriff von uns gemeldeten Abschüsse lagen wesentlich niedriger als die tatsächlichen Verluste. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß mindestens 72 der angreifenden Flugzeuge von den deutschen Luftverteidigungskräften vernichtet worden sind. Durch die Verstärkung der ersten deutschen Angaben konnten die Engländer also vor ihrer Öffentlichkeit ein Gesicht ihrer wahren Verluste verheimlichen.

Auf der anderen Seite hat man versucht, die Wirkung der sehr hohen Einbußen dadurch abzuschwächen, daß man die Zahl der ins Reichsgebiet eingelagerten Maschinen wesentlich hinaufsetzte. Erst war von 500 Flugzeugen, dann von 700 die Rede und schließlich vergrößerte eine britische Agentur die Zahl auf 1000. Auf diese Weise sollte das englische Volk dazu gebracht werden, die Flugzeugverluste als erträglich zu empfinden.

Nach dem Angriff auf Nürnberg wagte man dann allerdings nicht mehr wenigstens in der Nähe der Wahrheit zu bleiben. Man halbierte die Verluste und erklärte, es seien nur 33 Maschinen verloren gegangen. In Wahrheit sind, wie das Oberkommando der Wehrmacht berichtet hatte, mindestens 60 Maschinen abgeschossen worden.

Gewiß, es steckt eine Methode hinter diesen Lügen, aber an dem Tatbestand der ständig zunehmenden Abwehrkraft Deutschlands in der Luft ändert sie doch nicht das geringste. Und zudem ist sie allzu billig. Und doch sind die Engländer auf diesem Gebiet nur Anfänger neben den Amerikanern, die nach Roosevelt's Vorbild an eine phantastische Zahlenfabrikation gewöhnt sind. Dafür nur ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit: Nach wochenlangem „Rechnen“ haben die Amerikaner jetzt die Welt mit der Behauptung überhäuft, daß von ihren Beflugen bei jenem verlustreichen Tagesangriff gegen Süddeutschland am 17. August sage und schreibe — 303 deutsche Jagdflugzeuge abgeschossen worden seien. In Wirklichkeit waren es an diesem zuvor nie erreichten Rekordabschusstag — der zum ersten Mal die Schlagkraft der neu organisierten deutschen Luftabwehr sichtbar werden ließ — nur zwei eigene Flugzeugbefugungen, die verloren gingen.

Diesen krampfhaften Versuchen des Feindes, die Höhe seiner Verluste abzuschwächen und seine Völker durch Erfindungen von großen deutschen Verlusten zu beruhigen, tritt der Lissaboner „Diario“ entgegen. Das portugiesische Blatt schreibt, die jetzige agitatorische Aufmachung in England und Amerika über die angeblich hohen Verluste der Deutschen in den Luftabwehrkämpfen über Berlin und Nürnberg stünden in offenem Widerspruch mit den neutralen Korrespondenzberichten aus Berlin und Nürnberg. Außerdem würden diese enorm großen Verlustzahlen erst drei bis vier Tage nach den Angriffen der Öffentlichkeit bekanntgegeben, was in England und Amerika auffallen müßte. Ähnliches schreibt auch die Lissaboner „Noticias“, indem sie erklärt: „Den größeren Glauben beanspruchen mit Recht die deutschen Wehrmachtberichte. Sie sagen nicht alles, aber was sie an Zahlen und Feststellungen mitteilen, hielt bisher noch jeder Nachprüfungsstand.“

London: Keine nennenswerten Erfolge der Sowjets

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. Sch. Berlin, 1. September.

Wenig optimistisch äußert sich „Oberber“ über die gegenwärtigen Offenbarungen der Sowjets. Die Sowjetarmee, so heißt es in dem Artikel, habe nicht die Erfolgsaussichten wie im vergangenen Winter. Das zeige sich schon daran, daß der Widerstand der Deutschen trotz aller Anstrengungen der Sowjets in keinem Fall nachgelassen habe. Die Deutschen schienen ausreichten Reserven bereit zu haben, wenn die Bolschewisten einen zu starken Druck auf ihre Linien ausübten. An keiner Stelle der Land der Ostfront schwebten die deutschen Armeen in Gefahr. Die Kämpfe im Osten, fährt der Verfasser fort, trügen trotz der beargwünzten Bodengewinne der Sowjets für sie alle Zeichen eines Abwärtstrends. Ihre schon hohen Verluste be-

wiesen das. So gewaltige Opfer die Sowjets auch brächten, kämen sie dem Sieg so gut wie gar nicht näher. Statt dessen müßten sie für die geringfügigen Erfolge, die überhaupt nicht nennenswert seien, einen fürchterlichen Preis zahlen.

Da die Sowjets ihre vergrößerte militärische Lage genau kennen, forderten sie eine zweite Front. Darüber berregten sie aber auch, daß man es den Deutschen nicht vorschreiben könne, Truppen von der Ostfront zurückzuziehen, abgesehen davon, daß die Deutschen in West- und Südosteuropa bestimmt genügend Divisionen bereitstellen könnten, um einem alliierten Invasionsversuch zu begegnen. Die Deutschen wüßten wahrscheinlich sehr gut, wieviel Streitkräfte sie an den einzelnen gefährdeten Punkten zu konzentrieren hätten, um mit Erfolg einen Angriff standzuhalten.



Der Reichsinnenminister Heinrich Himmler übernahm am vergangenen Donnerstag seine Amtsgeschäfte. Im Saal des Reichsministeriums begrüßte er seine Mitarbeiter. Unser Bild zeigt ihn im Gespräch mit Ministerialdirektor Weber (links) und Staatssekretär Stuckart (rechts). #PK-Kriegsbericht Alber (Sch)

unserer südeuropäischen Wirtschaftspolitik, auch daraus hervor, daß im Rahmen des deutsch-rumänischen Wirtschaftsabkommens, das neben dem normalen Wirtschaftsaustausch die zusätzlichen Warenlieferungen regelt, bis zum Herbst 1942 nicht weniger als 4000 Traktoren, 4000 Traktorpflüge, 71 000 Gespannpflüge, 15 000 Eggen, 5600 Sämaschinen, 2800 Mahmaschinen, mehr als 6000 Dreifachmaschinen und viele andere wirtschaftliche Geräte geliefert wurden. Nicht zuletzt dadurch war neben der Verstärkung einer erweiterten Anbaufläche auch die intensivere Bodenbearbeitung möglich, die zu den gesteigerten Getreiderträgen und damit zu der heutigen Rekorderte Rumäniens geführt hat. Daß sich als Folge davon auch eine Erhöhung des bäuerlichen Lebensstandards, wie das von uns immer vorausgesetzt wurde, bereits eingestellt hat, wird eindrucksvoll durch den gestiegenen Brotverbrauch bewiesen,

der in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß der rumänische Bauer, dessen Hauptnahrung bisher der Maisbrei darstellte, zum verstärkten Brotverzehr übergeht.

Diese Entwicklung kennen wir aus unserer eigenen Geschichte, denn in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts war in vielen Gegenden Deutschlands der Hirsebrei noch die hauptsächlichste Nahrung des Bauers. Das Getreide mußte zur Befriedigung des Geldbedarfs auf den Markt gebracht werden. Ähnliche Zustände finden sich in allen Agrarstaaten, die noch am Beginn ihrer industriellen Entwicklung stehen. Erst die Intensivierung der Landwirtschaft durch moderne Produktionsmethoden führt zum gesteigerten bäuerlichen Brotverbrauch als Ausdruck eines steigenden Lebensstandards.

Rundschau

* König Boris von Bulgarien war der dritte Herrscher des 1878 wiedererrichteten bulgarischen Staates. Sein Vater ist König Ferdinand I. aus dem Geschlecht Sachsen-Koburg-Gotha, seine Mutter, dessen erste Frau, Maria Louise von Bourbon, die Tochter des Herzogs von Parma und Vercelli. Am 18. Januar 1894 erhielt Boris den Titel eines Prinzen von Tirnovo. König Boris hatte noch drei Geschwister, Prinz Arril und Prinzessin Madejda und Eudokia.

Als Major kam er 1916 an die Ostfront und weilte bei der Armee des Kronprinzen Ruprecht. Er nahm an den militärischen Operationen in der Dobruška (hier erhielt er aus der Hand von Madensien den Pour le mérite) und in Südwestfronten vor Saloniki teil, wobei er mehrmals in gefährlichen Lagen seinen Mut bewies. Als er 1917 neuerdings nach Deutschland in das Hauptquartier entsandt wurde, lenkte er persönlich die Lokomotive auf dem größten Teil der Strecke. Diese Leidenschaft für die moderne Eisenbahntechnik hat er seit seines Lebens beibehalten. Seine Unerfahrenheit bewies Boris in der Zeit des Zusammenbruchs im Septem-



Zander-Multiplex

ber 1918, als er ohne Schutz in Bulgarien unter meuternde Soldaten trat und sie mit Erfolg zur Disziplin aufrief.

Unter dem Druck der sich überlagernden Ereignisse entthronte sein Vater, König Ferdinand, am 3. Oktober 1918 den Thron und begab sich nach Deutschland. Der Thronfolger, Prinz Boris, wurde am 4. Oktober feierlich zum König von Bulgarien ausgerufen. Die ersten Regierungsjahre waren beispiellos los hart für den jüngsten König Europas, doch wurde Bulgarien das einzige der im Weltkrieg unterlegenen Länder, das Dynastie und Regierungsform bewahren konnte. In der Zeit der Bauernrepublik unter Stamboliski legte er die erste Probe seines staatsmännischen Talents ab, indem er die Leidenschaft händigte und die Parteien allmählich zu konstruktiver Aufarbeitung heranzuführte. Nach dem Sturz der Bauernregierung 1923 und der Niederschlagung kommunistischer Aufstände beruhigte sich die Lage des Staates in den Jahren nach 1925. Ein reger wirtschaftlicher und kultureller Wiederaufbau setzte ein. Wie durch ein Wunder entging König Boris mehreren auf ihn von Kommunisten ausgeführten Anschlägen.

Ein für das neue Bulgarien höchst bedeutsames Ereignis war der Staatsstreik der Armee vom 9. Mai 1934, der das autoritäre Regime begründete. Ohne die Verfassung außer Kraft zu setzen, wurden die ursprünglichen Rechte des Königs bis zur höchsten Machtfülle gesteigert, und die Verantwortlichkeit der Regierung vor der Sobranie, wenn auch nicht theoretisch, so doch in der praktischen Handhabung beseitigt.

In welchem Maße sich der König in die Lenkung des Staates selbst einschaltete, geht aus seinen seit 1934 nicht mehr abbrechenden Staatsbesuchen im Ausland hervor. Seine mit Zurückhaltung und friedlicher Gesinnung vorgetragenen Revisionsansprüche erreichten ihren ersten Erfolg mit der auf freiwilliger Basis zustandgekommener Rückablieferung der Südbulgarische. Weitere wichtige Etappen seiner Regierungszeit waren der Einmarsch der bulgarischen Truppen in Mazedonien und in das bisher griechische Thrazien sowie die Aufrichtung einer bulgarischen Verwaltung in diesen Provinzen. Alle diese Aktionen erfolgten in vollstem Einvernehmen mit Deutschland und Italien, deren Verbündeter Bulgarien den Eintritt in den Dreimächtepakt am 1. März 1941 geworden war. Die fast reiflose Verwirklichung der nationalen Ansprüche Bulgariens hat Boris den Beinamen „der Einziger“ eingetragen.

Völlige Ruhe in Dänemark

dnb Berlin, 31. August.

Die dänische Regierung hat, wie amtlich mitgeteilt wird, am 29. August dem König ihr Abschiedsgesuch eingereicht und sofort aufgehört, zu fungieren. Die Verwaltung in den Ministerien und Generaldirektoraten wird bis auf weiteres von den betreffenden Departementchefs, Generaldirektoren bzw. Direktoren geleitet. Vor ihrem Rücktritt erteilte die Regierung eine Erklärung, in der sie alle Staatsbeamten aufforderte, auf ihren Posten zu bleiben und ihre Tätigkeit zum Besten für Land und Volk fortzusetzen. Die Lage im Lande ist völlig ruhig.

Der neue Generalstabchef der Luftwaffe

General der Flieger Günther Kortzen

dnb Berlin, 31. August.

Als Nachfolger des verstorbenen Generaloberst Reichonnel wurde General der Flieger Günther Kortzen...

General der Flieger Kortzen, am 26. 7. 1898 als Sohn des Regierungsbaumeisters Hugo Kortzen in Köln am Rhein geboren...

Widerlich und gemein

Britische Verleumdungen gegen den verstorbenen bulgarischen König

dnb Sofia, 31. August.

Das Regierungsblatt „Dnes“ veröffentlicht einen Artikel unter der Ueberschrift „Unwürdig“. Es befaßt sich mit den Londoner Verleumdungen im Zusammenhang mit dem Tode König Boris III.

Ein wirtschaftliches Herzogtum

Zub Kaiser der größte Kriegsvorbereiter der Welt

Stockholm, 31. August.

Der von dem sattem fassam bekannten jüdisch-nordamerikanischen Werftbetreiber Henry Kaiser aufgebauter Großkonzern veröffentlicht Angaben über den Umfang der Betriebe, die ein beachtliches Licht auf den raschen Aufstieg dieses jüdischen Großspekulanten werfen.

Hebels Rätselgedichte / Von Dr. Th. Längin, Karlsruhe

Jedermann kennt Johann Peter Hebels Schalklein und die Erzählungen des Rheinländischen Hausfreunds, jeder Oberländer kennt auch die alemannischen Gedichte. Aber die wenigsten kennen alle Rätsel Hebels.

Das Rätsel aufgeben und -raten ist im Morgen wie im Abendland eine uralte Unterhaltung des witzigen und denkenden Volkes aller Stände.

Manche Hebelausgaben enthalten die Rätselgedichte nur zum Teil oder gar nicht. Eine Anzahl ist erst 1882 von meinem Vater, der jahrelang die Hebelrede am Schloßgartenbühl hielt, im Auftrag des Großherzogs aus ungeordneten Papieren Hebels veröffentlicht worden.

Weiterhin erbitterte Kämpfe im Osten

Unlere U-Boote erneut erfolgreich - 25 britische Bomber bei Terrorangriff auf München-Gladbach und Rheydt abgedolten

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 31. Aug.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind setzte seine Angriffe gegen die südlichen und mittleren Abschnitte der Ostfront auch gestern mit unverminderter Heftigkeit fort. Die erbitterten Kämpfe sind noch im Gange.

Im Seegebiet westlich Taganrog versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte zwei von sechs feindlichen Motorantriebsbooten, schossen zwei Bomber ab und brachten Gefangene ein.

In den Kämpfen der letzten Woche an der Mius-Front hat sich das dritte Bataillon des Grenadier-Regiments 70 unter Führung des Oberleutnants Kecht besonders ausgezeichnet.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge führten einen erneuten Tagesvorstoß gegen den Hafen Augusta und beschädigten in überraschendem Tiefangriff einen feindlichen Transporter sowie ein Landungsboot schwer.

Die Luftwaffe vernichtete. Deutsche Jagdflieger schossen im Raum von Neapel aus einem Verband von 60 angreifenden Flugzeugen 26 ab.

Über dem Atlantik brachten deutsche Fernjagdflugzeuge ein britisches Großflugboot zum Absturz.

Starke feindliche Fliegerkräfte griffen in der vergangenen Nacht westdeutsches Gebiet an, besonders die Städte München-Gladbach und Rheydt. Die Zerstörungen und die Verluste unter der Bevölkerung sind beträchtlich.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Mittelmeer und in den Randgebieten des Atlantik fünf Schiffe mit 34000 BRT, einen Zerstörer und vier Transporter.

Starke feindliche Fliegerkräfte griffen in der vergangenen Nacht westdeutsches Gebiet an, besonders die Städte München-Gladbach und Rheydt.

Der dritte Jäger mit 200 Abschüssen

Eichenlaubträger Hauptmann Rall erzählt - Vom Fahnenjunker zum erfolgreichen Jagdflieger

Von Kriegsberichterstatter Heinz Elsner

Als dritter deutscher Jagdflieger hat Eichenlaubträger Hauptmann Rall die Zahl von 200 Luftsiegen erreicht. Der 25jährige Waggenauer, der die Reihe seiner Luftsiege mit dem Abschluß einer Curtiss im Westfeldzug begann und heute die Gruppe eines besonders erfolgreichen deutschen Jagdgeschwaders führt, zählt damit neben Major Graf und Major

PK. Seit einer halben Stunde ist Hauptmann Rall mit seinen Motorenfliegern in der Luft. Irrend im wolkenlosen Blau dieses Sonntagmorgens fliehet er über der Front. Die Warte sitzen im Schatten einer Barade, rauchen eine Zigarette und warten wie so oft schon. Lange Staubfahnen ziehen über den Feldflugplatz.

Langsam wandert der Minutenzeiger der Armbanduhr, rundet sich die Stunde. Jetzt muß doch bald... Zwei Me. stoßen aus dem Blau des Himmels steil herab. Die erste kommt über den Liegeplatz, wadelt, zieht hoch und drückt nach einer engen Kurve wieder an, wadelt noch einmal. Nun wissen sie alle: Der Kommandeur hat seinen 200. Gegner vom Himmel abgeschossen.

200 Abschüsse! Der dritte deutsche Jagdflieger, der nach Major Graf und Major Philipp diese stolze Zahl erreicht. Hart war der Weg, den der junge Hauptmann aus Waggenau bis zu diesem Tag gegangen ist.

Dann erzählt Hauptmann Rall, der heute 25-jährige. An einem Sonntag wurde er geboren, und an einem Sonntag schoß er seinen 200. Gegner ab. Ein Sonntagstakt? Ja und nein. Gewiß hat er Fliegerflügel gehabt: Aber das war nicht entscheidend.

alte. Der Mann, dessen von der Sonne braunegeranntes Gesicht so lausendhaft lächeln kann und der trotz seiner stolzen Erfolge bescheiden geblieben ist, wie er immer war.

Der Puls über Metz

Gewiß freut er sich über den 200., aber er freut sich auch genau so über den Urlaub, den er mit seiner jungen Frau im Schwarzwald verbringen wird. Man fragt ihn nach seinen letzten Abschüssen. „Ach so“, sagt er in seiner beimatlichen Mundart, „es war halt so wie immer.“

„Der erste Luftsiege? Den vergißt man wohl nie“, erzählt Hauptmann Rall. „Das war damals im Westen, über Metz. Ganz junge Haken waren wir noch“, berichtet er weiter, „hatten wenig Übung, als mir einem Schwarm Franzosen begegneten. Wir überlegten nicht lange, stießen mitten hinein in den Pulz, und da fiel der erste, eine Curtiss.“

Auf allen Kriegsschauplätzen dabei

Sein Lebensweg ist schnell erzählt. Nach dem Abitur tritt er als Fahnenjunker bei einem Infanterieregiment ein und kommt 1938 zur Luftwaffe. Nach seiner fliegerischen Ausbildung wird er zu einem Jagdgeschwader verlegt. Es folgen Einsätze in Frankreich, in Griechenland und auf Areta, im Osten, und er erlärmpfte sich in kurzer Zeit einen Platz unter den besten Jagdfliegern.

Drüben startet wieder ein Schwarm Me. 109. Staub weht uns ins Gesicht. Der Hauptmann schaut ihnen nach. Es sind junge Haken darunter, so wie er selbst einmal eine war, damals über Metz.

Für einen Augenblick ist Stelle im dem Kreis um den jungen Kommandeur, der nun zu den erfolgreichsten Jagdfliegern der Welt gehört. Von der Barade her tönt Musik. Eine Kapelle ist angetreten, um diesen stolzen Tag festlich zu feiern.

Ueberraschender Vorstoß gegen den Hafen von Saganrog

Berlin, 31. August.

Die Volksgewalten setzen ihre Angriffe im südlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront fort. Westlich und nordwestlich von Saganrog folgten die starken Angriffsvorstöße der Volksgewalten aber nur zögernd unseren Truppen, deren bewegliche Kampfführung ihnen erheblich zu schaffen machte.

Wie wenig die Volksgewalten in der Lage sind, die Plannichtigkeit unserer Maßnahmen zu fördern, bewies einrückend der Vorstoß leichter deutscher Seestreitkräfte gegen den Hafen von Saganrog. Die Boote sollten Miniertruppen an Bord nehmen, die bis zuletzt am Feind geblieben waren, um nachdringende Volksgewalten durch Zünden vorbereiteter Sprengladungen zu vernichten.

Das Wichtigste in Kürze

Für den Wiederaufbau Mallands wurden 30 Jahre und ebenso viele Milliarden Lire benötigt. Zu dieser Feststellung gelangte Erzbischof Schuster, der Kardinal von Mailand, in seinem 3. Brief an seinen Klerus, in dem er sich über die Verwüstungen beklagt, die durch die Luftangriffe in der Hauptstadt der Lombardei angerichtet wurden.

300 Tote und 500 Vermisste forderten Angriffe der englischen Luftwaffe und englische Minen unter den französischen Fischern seit 1940. Diese Zahl wurde auf einem Empfang bekannt, den der französische Staatschef Marshal Petain in Vichy Vertretern der großen französischen Fischerhäfen am Atlantik gab.

In London wird eine Uebersicht über die heutige Zusammensetzung der acht Arme gegeben. Es wird darin betont, daß diese bereits einmal nach dem nordamerikanischen Feldzuge hat fast völlig neu aufgefüllt werden müssen. Die harten Kämpfe auf Sizilien machen es nun erforderlich, an eine neue Reorganisation heranzugehen.

Tote von Mers el Kebr, ihr werdet gerächt“, lautet die Inschrift auf dem Band eines Kranzes, der auf dem Grabe eines der 1800 französischen Matrosen gefunden wurde, die bei dem englischen Überfall auf Mers el Kebr den Tod fanden. Bei Nacht hatten unbekannte französische Patrioten jedes Grab der 1800 dort bestatteten französischen Matrosen mit Blumen und Kränzen geschmückt.

Der Leiter des belgischen Roten Kreuzes in Spanien, der Heeresgeistliche Abbé Leoley, ist in Lissabon festgehalten worden. Leoley, der nach Südamerika fliehen wollte, werden schwere Untersuchungen vorgeworfen. Er hatte monatlich 300 000 Peseten zur Betreuung belgischer Emigranten aus London erhalten, aber nur die Hälfte dieses Betrages für die bestimmten Hilfszwecke verwendet, den übrigen Teil mit Freundinnen verjubelt.

In Panama soll, wie United Press meldet, ein Putschversuch unterdrückt worden sein. Der Putsch sei der Meldung zufolge von dem früheren Erziehungsminister Pezet angezettelt und geleitet worden. Pezet betrachtete sich als legitimer Staatschef und als Nachfolger des im Oktober 1941 gestürzten Staatspräsidenten Arias. Pezet sei verhaftet worden und die Lage in Panama wieder ruhig.

Ein brasilianisches Kriegsschiff brachte den spanischen Dampfer „Margarita“ auf, der von Santos mit einer Ladung Öl und Lebensmitteln nach Europa unterwegs war.

Im geschächelten Feld wandelt es nieder und auf, Ein Wort hebt Ihr, nicht immer doch oft, in himmlischen Wolken. Ein geschärftes Aug' sieht auch im höheren Mond. Seht Ihr das Erst' auf das Zweite, so habt ihr richtig das Ganze. Nicht nur in dem Wort, sondern auch in der Natur.

Das eigene Blut als Medizin / Trockenserum gegen den Heuschupfen

Auffehererregende Erfolge hat man bei der Bekämpfung des Heuschupfens in letzter Zeit mit einem aus dem eigenen Blut der Patienten gewonnenen Trockenserum erzielt.

Nach ärztlichen Feststellungen leiden in Deutschland alljährlich etwa eine Million Menschen an Heuschupfen, der mitunter schon im April zum Ausbruch kommt und bei besonders Empfindlichen bis in den Oktober hinein andauert. Als Bekämpfungsmittel und Vorbeugungsmittel wurden bisher neben Bäder und Hungerkuren die Einspritzung von Heifera und Verabreichung von Kalkpräparaten sowie ein Ortswechsel oder ständiger Zimmeraustausch bei geschlossenen Fenstern empfohlen.

Dr. med. G. Albus berichtet in dem neuen Jahresbericht des Heufieberbundes über die aufsehererregenden Erfolge, die man mit einem aus dem eigenen Blut der betreffenden Patienten hergestellten Trockenserum bei der Bekämpfung dieses ebenso langwierigen wie unangenehmen Leidens erzielt hat.

Die Heilungserfolge, die zunächst 60 v. H. betragen, konnten bis zum vergangenen Jahr auf 75 v. H. gesteigert werden. Nach den neuesten Forschungsergebnissen ist der Frühling nicht recht zur Blutentnahme geeignet, da der rote „Lebenssaft“ in dieser Jahreszeit am wenigsten Antikörper enthält, am meisten dagegen im Herbst. Nach Angaben der Patienten hält die Schutzwirkung des Trockenserums 4 bis 6 Stunden, teilweise sogar 24 Stunden an. Stunden sei das Mittel erst bei Beginn eines Heuschupfenanfalles ein, so blieb dieser teilweise aus oder er verlief nur sehr leicht. Auf diese Weise gelang es, die Mehrzahl der Kranken während der gefährdeten Sommermonate kaum oder überhaupt nicht in ihrer Arbeitsfähigkeit und ihrem Wohlstand zu beeinträchtigen. Sie mußten allerdings das Höchste mit dem Serumpulver ständig bei sich führen. Dieses wird bereits in Form von Packungen laufend hergestellt. Doch erfordert die Lieferung des Serumpulvers selbstverständlich die vorherige Abgabe von Patientenblut, das zu dem nicht mit dem eines anderen Menschen verwechselt werden darf.

hehende Serum abgeoffen, mit Milchzucker versetzt, getrocknet und zu einem feinen Pulver zerrieben. Jeder Patient hatte dann sein eigenes Trockenserum am Morgen solcher Tage einzuspritzen, an denen Heufieberanfälle zu erwarten waren.

Die Heilungserfolge, die zunächst 60 v. H. betragen, konnten bis zum vergangenen Jahr auf 75 v. H. gesteigert werden. Nach den neuesten Forschungsergebnissen ist der Frühling nicht recht zur Blutentnahme geeignet, da der rote „Lebenssaft“ in dieser Jahreszeit am wenigsten Antikörper enthält, am meisten dagegen im Herbst. Nach Angaben der Patienten hält die Schutzwirkung des Trockenserums 4 bis 6 Stunden, teilweise sogar 24 Stunden an. Stunden sei das Mittel erst bei Beginn eines Heuschupfenanfalles ein, so blieb dieser teilweise aus oder er verlief nur sehr leicht. Auf diese Weise gelang es, die Mehrzahl der Kranken während der gefährdeten Sommermonate kaum oder überhaupt nicht in ihrer Arbeitsfähigkeit und ihrem Wohlstand zu beeinträchtigen. Sie mußten allerdings das Höchste mit dem Serumpulver ständig bei sich führen. Dieses wird bereits in Form von Packungen laufend hergestellt. Doch erfordert die Lieferung des Serumpulvers selbstverständlich die vorherige Abgabe von Patientenblut, das zu dem nicht mit dem eines anderen Menschen verwechselt werden darf.

Der Kunst- und Musiktheaterverleger Gustav Bosse ist einem Gehirnschlag erlegen. Mit ihm ist ein eifriger Förderer von Kunst und Wissenschaft dahingegangen. Mit seinem im Jahre 1912 in Regensburg gegründeten Musiktheaterlag verlegte Bosse vor allem das Ziel, das deutsche Musikant durch die Herausgabe guter und besserer Musikstücke in weite Breiten zu bringen und in geeigneter Form Wissen und Kenntnis von der deutschen Musik zu verbreiten.

Randesbibliothek bewahrt, die in der wissenschaftlichen Welt besonders durch ihre unerklärlichen Handschriftenfalsche als „Karlsruher Bibliothek“ berühmt ist.

Eine durch den Raum beschränkte kleinste Auswahl möge „den gereinigten Leser“, wie Hebel gern schrieb, anregen.

- 1. Ich helfe Kisten laden, Doch mach ich auch Scharaden!
2. Den Reichen trägt das Pierlein durch den Not, Das Pflanzlein ist der Arme auf dem Brot.
3. Ich weiß ein Rätsel, das kein Mensch ergründet Und dessen Aufschluß nie der Weise findet, Studier er auch ein ganzes Leben aus - Und doch bringt jede Geheimm' es heraus.
4. Das erste Wort steht Ihr in jeder Schar, „Abel“ So ruft mein zweites immerbar den Scheidenden, wenn sie uns lieb gewesen. Das Ganze habt Ihr eben jetzt gelesen!
5. Mancher hat's am Stiefel, Mädchen wohlgenut liebens vor dem Bufen - beiden steht es gut.
6. Die Erste wüßt im Blut Und jeder heißt es gut, Die Zweite enthält zwar Prosa und Gedichte, Das ganze aber göttliche Gerichte.
7. Mein Erstes ist der Stolz von körperlichen Dingen, Das Zweite ist ein grundgelehrter Mann, Das Dritte möglichst spät zu seiner Muß zu bringen, Ist, was das Ganze soll, doch leider oft nicht kann.
8. Ich bin ein blasend Instrument, Das jeder hat und jeder kennt, Bomit auch jeder musiziert, Wenn ihn nicht fremde Gegenwärt geniert, Doch denkt nichts Arges, meine lieben Herrn! Ihr führt mich an den Mädchen gern.
9. Ein Wort scheut der Dieb, nicht so der nächtliche Forscher.



König Simeon II. von Bulgarien (auf diesem Bild 4 Jahre alt) und die Königin-Witwe Joanna (PBZ - Sch-M)

Vermischte Nachrichten

Durch Uebereinstimmung ereignete sich in Wülheim in Baden ein folgenschwerer Unfall. Ein junges Mädchen...

Ein Mädchen aus Ahrenweiler steckte ihren Kopf zwischen die Ratten eines Gartenzaunes. Sie konnte ihn schließlich nicht mehr zurückziehen...

Nur ein einziges Mädchen wurde diesmal in der Weisfeldgemeinde Mofelfürch als Schulverweigerer aufgenommen. Es ist damit die jüngste und kleinste der Schulklasse...

Eine Tomate im Gewicht von einem Kilogramm wurde in dem Gewächshaus der Schlosskammer in Freilanden bei Solingen geerntet. Es handelt sich um eine Tomatenart...

Im Alter von nahezu 100 Jahren starb in Augsburg nach langem Leben Frau Luise Reus, die älteste Augsburgerin und älteste Frau in Bayerns Schwaben.

Am 21. eines Wollens stand in Münster i. W. ein zwei-einhalbjähriges Kind. Es war dem Wollenshege zu nahe gekommen und hatte in einem unbewachten Augenblick den Atem durch das Gitter gesteckt. Die Mutter es verhindern konnte, schnappte der Woll von der Brust und brachte dem Kinde einen gefährlichen Schlag bei.

Einen im Blumentopf gegessenen Apfelbaum im vierten Jahre zum Früchtlingsanfang zu bringen, gelang einem Mann in Badheim i. S. Das kleine Baumchen, gelang einem Mann hohen Bäumchen stand im Frühjahr in vollem Blüthenstand und trägt jetzt vier Äpfel. Die Äpfel sind große normale Früchte.

Welch läche Folge es haben kann, wenn man einen hübschen Hund ohne Maulkorb herumlaufen läßt, zeigte eine Verhandlung vor dem Amtsgericht Frankfurt a. M. gegen eine Frau, deren Hund der Schwärze der Nachbarschaft war. Wen der Hund nicht leiten konnte, den ließ er, wobei es außer blühenden Wunden auch mancherlei Krach abgab. Die Behörde hatte wegen fahrlässiger Körperverletzung einen Strafbefehl über 100 Mark erlassen und zog, als die Betschaftnahme zu ihren Ungunsten ausfiel, den Einspruch schließlich zurück. Sie nahm die richterliche Mahnung mit auf den Weg, dem Hund künftig mit einem Maulkorb zu versehen.

Die Gemälde eines dreizehnjährigen Mädchens erregten bei einer Gemäldeausstellung in Dronheim großes Aufsehen. Die Dreizehnjährige ist mit dreizehn Bildern, Porträts (jeweils vier auf Stühlen, auf der Ausstellung vertreten und zeigt eine ganz außergewöhnliche künstlerische Begabung. Sie malt seit ihrem neunten Lebensjahr.

Die Schwelgerei in einer Familie wird aus einem kleinen schweizerischen Stadt in der Nähe von Udolaa gemeldet. Dort feierten an einem Tage die sechs Kinder eines Schlossermeisters ihre Hochzeitsfeier, und zwar vier Töchter und zwei Söhne.

Sie sind hierhergekommen, um Mama für Ihren Film „Mutterglück“ zu gewinnen.

Es ist nicht mein Film, es ist ein Film der Offia. Ich spiele sogar nur eine Nebenrolle darin. Sie verfiel in ihren alten Ton: „Und mit so was geben Sie sich ab? Enttäuscht!“ Sie besann sich. Mama glaubt, diese ganze Filmgeschichte ist nur ein Vorwand, um mit mir anzubändeln. Aber zufällig weiß ich, daß Sie wirklich den Auftrag haben. Das Anbändeln sollte so nebenher laufen. Nun, damit Schluss. Weibst also noch der Auftrag — das stimmt doch?

„Ich warte auf das Geschäft, das Sie mir verschlagen wollen, Fräulein van Reep.“

„Wie vorzüglich!“ lachte sie. „Wie ein richtiger Geschäftsmann! Sie werden Mama aber nie dazu bekommen, in dem Film mitzuspielen, wenn ich Ihnen nicht ein bestimmtes Schlüsselwort gebe, ein Geheimwort.“

„Und was habe ich Ihnen für das Schlüsselwort zu zahlen?“

„Sie werden Mama ehrenvolllich versprechen, daß Sie sich nicht mehr um mich bemühen, Herr Babendererde. Dafür wird Mama in Ihrem Film mitspielen.“

„Verzeihen Sie, ich sage noch immer „Herr Film“. Ich kann mir eben keinen Film denken, in dem Sie mitspielen und nicht die Hauptperson sind.“

Sie schwieg nach dieser neuen Bistigkeit und sah ihn abwartend an. Aber auch er schwieg — schwieg beharrlich.

„Aus irgendwelchem lächerlichen Grunde“, begann sie von neuem, „glaubt Mama, Sie könnten mich gefährlich werden. Und Mama hat keine Vorliebe für Sie, Herr Babendererde, ganz abgesehen davon, daß sie gegen Ehen unter Schauspielern ist.“

„Sehr interessant! Ehen...“

Sie wurde rot. Dann sagte sie trotzig: „Natürlich, Ehen — oder wünschen Sie mich als Geliebte? Ich habe mir wirklich nicht den Kopf über Ihre Wünsche gebrochen, Herr Babendererde. Jedenfalls, was Sie auch gewünscht haben mögen, es ist nur Laune gewesen. Es kann Ihnen nicht schaden, auf eine solche Laune zu verzichten. Sie werden also das Versprechen geben, Herr Babendererde?“

(Fortsetzung folgt.)

Ein seltenes Schicksal erfüllte den Lebenslauf des 70-jährigen A. aus Berga, der sich vor der Strafkammer...

Wegen Selbsterfüllung hatte sich die 57-jährige Witwe Frieda S. aus Berga an der Nordbahn vor dem Berliner Amtsgericht zu verantworten. Sie hatte nach dem Tode ihres Mannes im April vorigen Jahres dem Amtsgericht in Oranienburg ein Verbot...

Durch eine nachträgliche Anzeige erfuhr die Bundeswehr, daß eine Betrügerbande von vier jungen Studenten in aller Öffentlichkeit auf einem großen Bundesplatz...

Von Madame Morlet, dem Modell des berühmten Gemäldes „Angelus“ von Millet, erzählt ihr heute fünfzig-jähriger Gatte, der als Anwalt auf einem Landgut, 60 Kilometer von Paris entfernt, lebt. Wie er berichtet, machte seine Orghutmutter die Bekanntschaft des Malers, als sie ihm — es war im Jahre 1867 — im Osthaus seine Wahlzeiten fertigte. Sie war damals schone Jahre alt, blond und blaugrün.

Herr Laddäus bewohnte in einer stillen Vorstadtstraße ein Einfamilienhaus. In better Wohnlage hatte er sich in der Zeitung gefunden, und Herr Laddäus' Wahl war dadurch weitgehend beeinflusst worden.

Zunächst ließ sich alles ausgezeichnet an. Herr Laddäus sprach viel vom Segen eigenen Grund und Bodens, er bestellte seinen Garten mit Nuss- und Pflanzpflanzen und regierte ungestört über seinen Garten, einschließlich Frau Laddäus und den Kanarienvogel Emil.

Eines Mittags aber kam er in heller Aufregung nach Hause. „Gibt es zu essen?“ rief er seiner Frau schon an der Tür entgegen. „Was denn?“ fragte Frau Laddäus arglos. „Quadflieg läßt seinen Garten anstreichen.“

Wenn er sich von dieser Mitteilung eine niederschmetternde Wirkung auf seine Frau versprochen hatte, sah er sich bitter enttäuscht. „Warum regst du dich darüber auf?“ fragte sie freundlich. „Warum ich mich aufreg?“ lachte Herr Laddäus so laut, daß der Kanarienvogel Emil ängstlich gegen die Stäbe seines Käfigs flatterte.

Dreißigjährige Erfahrung hatte Frau Laddäus belehrt, daß es das Beste war, Herr Laddäus' Ausbrüche schweigend zu sich ergehen zu lassen. So nahm sie ohne Widerspruch zur Kenntnis, daß Herr Laddäus Maßnahmen ergreifen und im äußersten Falle nicht davor zurückzukehren werde, den Infanzentweg zu beschreiten.

Gleich nach Tisch schrieb er einen Brief an den Nachbarn, in dem er ihn in höflichen, aber unmissverständlich Worten auf das Unwägbare seines Zuns aufmerksam machte. Es sei nicht angängig, so schrieb er lächerlich auf einen Kanarienvogel, daß das Straßenschild durch den Eigennutz eines einzelnen gestört werde.

Zwei Tage lang genoh Herr Laddäus das Hochgefühl eines Menschen, der Maßnahmen ergreifen hat. Dann kam die Antwort des Nachbarn. Herr Quadflieg schrieb, es gebe, soviel er wisse, kein Gesetz, das die Farbe von Gartenzäunen vorschreibe, so daß es ihm unbenommen bleibe, den seinen anzufrachten, wie es ihm beliebt.

Frau Laddäus fand, daß dagegen eigentlich nichts einzuwenden sei. Sie wagte aber nicht, es zu sagen, denn Herr Laddäus tat soeben einen heiligen Eid, er werde bis zum Reichsgerichtshof vorgehen, um das zu erlangen, was er für sein gutes Recht hielt.

Herr Laddäus besaß den Infanzentweg. Gegen eine grüne Gartenzaune aber besaß die Behörde keine Handhabe. Herr Laddäus verbrachte schlaflose Nächte. Er sprach dem Vogel Emil schwere Tadel aus und er ging mit einer Rute von Haus zu Haus, und bei keinem Heimkehrer mußten Frau Laddäus und Emil einen bitteren Monolog über menschliche Freigebit und Weidmässigkeit über sich ergehen lassen. Niemand hatte sich bereit gefunden, seinen Namen unter die Protestnote zu setzen.

Als Herr Laddäus eines Tages von einem Besuch beim Rechtsanwalt zurückkehrte, fand er seine Frau in Tränen. Da seine Gedanken Tag und Nacht um Herrn Quadflieg kreisten, glaubte er nicht anders, als daß alles Unheil von dieser Seite kommen müsse. Aber es stellte sich alsbald heraus, daß...

nicht Herr Quadflieg, sondern der Vogel Emil der Urheber von Frau Laddäus'ummer war. Während sie seinen Käfig geäubert hatte, war er entwischt und hatte das Weite gesucht. „Wir werden eine Anzeige aufgeben“, meinte er nach einem kleinen Streit über die Nachlässigkeit seiner Frau. „Freudig, weil sein Tätigkeitsdrang ein neues Feld gefunden hatte, ging er an die Arbeit. Schon am nächsten Morgen prangte eine Anzeige in Petrus in der Zeitung: „Kanarienvogel, echter Garzer Koller, auf den Namen Emil hörend, entfliegen. Gegen gute Belohnung abzugeben bei Laddäus, Büchertstraße 7.“

„Guten Morgen, Herr Nachbar“, sagte die Stimme. Herr Laddäus glaubte zu träumen. Dort stand Herr Quadflieg, den er in seinem letzten Brief einen huren Eigenbrötler genannt hatte, und erbot ihm einen guten Morgen! „Herr Kanari ist entfliegen“, fuhr Herr Quadflieg fort. „Wohin wissen Sie das?“ fragte Herr Laddäus ziemlich überit. „Es steht in der Zeitung“, sagte Herr Quadflieg. „Wenn ich geglaubt hätte, daß es der Ihre ist, hätte ich ihn schon gestern herübergebracht.“

„Sie haben — Emil ist bei Ihnen —“ Herr Laddäus war aus dem Konzept gebracht wie noch nie in seinem sechzigjährigen Leben. „Er lag auf unserem Birnbaum“, erläuterte Herr Quadflieg bereitwillig. „Es gelang meinem Vublen, ihn zu erwischen.“

„So, so“, brummte Herr Laddäus, hin- und hergerissen zwischen der Freude über Emils Rettung und der starken Verwirrung darüber, daß er sie ausgerechnet Herrn Quadflieg zu verdanken hatte. Auf jeden Fall rief er seine Frau herbei. Frau Laddäus erschien aufgeschreckt am Fenster. „Emil ist eingekauft worden“, sagte Laddäus mit einer Geste in Herrn Quadfliegs Richtung. Frau Laddäus fürzte in den Garten und befand sich alsbald in lebhaftem Meinungsaustrausch mit Herrn Quadflieg, während Herr Laddäus noch immer ziemlich ratlos abseits stand. Die ausgelagerte Belohnung lag ihm schwer auf dem Herzen. Es war ein Lohn des Schicksals! Ausgerechnet er sollte Herrn Quadflieg eine Belohnung aufkommen lassen! Aber man mochte über Herrn Laddäus denken, wie man wollte, ein Mann, der sich lumpen ließ, war er nicht. So trat er näher und mark ein paar berlegene Worte, die Belohnung betreffend, in die Unterhaltung.

Herr Quadflieg wehrte mit Worten und Gebärden ab. Schließlich schlug er einen gemeinsamen Abendhockchen zur Feier von Emils Rettung vor. Es geschah selten genug in der Laddäusischen Ehe, daß Frau Laddäus einer Entscheidung ihres Gatten vorgriff. Diesmal tat sie es. Sie nannte es einen reizenden Vorschlag und versicherte an Herrn Laddäus' Statt, es werde ihm ein großes Vergnügen sein.

„Herr Quadflieg, Sie sind ein sehr angenehmer Mensch“, sagte Herr Laddäus unter vier Augen seine Frau herausfordernd. Dann griff er hinter zu Stod und Hut und schlug die Tür hinter sich zu.

Es muß gesagt werden: In diesem Abend kam Herr Laddäus sehr spät nach Hause. Seine Frau empvachte davon, wie er einen Stuhl zu Fall brachte, und nahm erlauft zur Kenntnis, daß er darüber lachte, anstatt zu schämen. Das ermutigte sie zu der Frage, ob es ein netter Abend gewesen sei. Herr Laddäus sah auf dem Bettrand und suchte seine Gedanken zu sammeln. Soweit er sich erinnern konnte, war es zuerst ein bishen frohlich gewesen, aber dann hatten erhebliche Mengen Alkohol alsbald eine Atmosphäre mühselosen Einvernehmens und lärmender Herzlichkeit erzeugt. Als Frau Laddäus sich vorichtig erkundigte, ob vielleicht auch die ledige Angelegenheit mit dem Gartenzaun in Ordnung gekommen sei, mußte er sich bestimmen, bevor er zu der erlauftenden Entdeckung kam, daß vom Gartenzaun überhaupt nicht die Rede gewesen war. Der Reusel mochte wissen, was es lag, seine Gedanken an den grünen Gartenzaun hatten viel von ihrer Stohkraft verloren. „Gibt in Ordnung“, sagte er ehern, und Frau Laddäus war ihm genug, sich mit dieser Antwort zufrieden zu geben.

Küchenunterhaltung im Konzertsaal

Während der Aufführung einer Sinfonie unter Ladners Leitung in München unterhielten sich zwei Damen sehr lebhaft über häusliche Angelegenheiten, als das Orchester eben das Fortissimo zu spielen hat. Mit dem gewaltigen Anwaschen der Töne erheben sich auch ihre Stimmen. Da ruft doch Ladner in die plötzlich eintretende Pause hinein: „Ich löse sie mit Peterfilie!“

Die Stunde eh' du schlafen gehst

Roman einer Liebe - Von Hans Fallada

„Grauenhaft“, flüsterte Bips ebenso. „Einfach grauenhaft! Sie ist noch nie so gewesen. Daum bin ich ja auch von ihr weg und bleibe nun bei — ihr!“

Und er deutete mit dem Daumen einmal in die Ferne und einmal nach unten, in das Hotel hinab. Es wurde vollkommen verständlich, welche beiden „ih“ er meinte.

„Und wie ist sie?“

Bips schob die Unterlippe vor. „Scharf, Herr Babendererde, auch sehr scharf! Denken Sie bloß nicht, die ist sanft — scharf ist sie! Er flüsterte noch leiser: „Am liebsten, Herr Babendererde, würde ich mich wieder verberären — wollen Sie mich nicht zurücknehmen?“

Babendererde umging die Antwort mit der Frage: „Und was sollen Sie bei ihr? Welche Tätigkeit haben Sie? Ich nehme wenigstens an, daß Sie in der Freizeit, wenn Sie sich nicht gerade befieren, auch etwas zu tun haben.“

„Ich soll auf sie aufpassen“, sagte Bips feierlich. „Auf mich? Ach, Bips, das soll Ihnen schmerfallen!“

„Mein, auf sie! Das gnädige Fräulein meine ich. Das heißt, auch auf Sie, Herr Babendererde! Wenn Sie nämlich beide zusammen sind, soll ich nicht weiter als fünf Schritte entfernt sein.“

„Das hat Ihnen aber die Mutter aufgetragen?“

„Nein, die Tochter, das Fräulein! Sie!“

„Ich verstehe das nicht, Bips — sie will sich mit mir treffen, und dann sollen Sie aufpassen? Verstehen Sie das, Bips?“

„Ich verstehe überhaupt nichts! Rief Bips gramvoll aus. „Ich verstehe gar nichts mehr! Ich wollte, ich wüßte von der ganzen Geschichte nichts. Wie ich noch ab und an zu trinken bekam bei Ihnen, ging's noch. Aber jetzt, Herr Babendererde — ich bin über vierundzwanzig Stunden nüchtern! Mein, gestern abend habe ich mir Ihr Glas Bier im Theater geknabert — die Schilfenfennel habe ich kriegengelassen.“

„So haben Sie mir den Fliederstrauch in die Loge gelegt?“ Bips nickte. „Sie sind Sie bloß dahintergekommen, daß ich im Theater war?“

„Das war der reine Zufall. Das gnädige Fräulein hatte es sich in den Kopf gesetzt, das Stück zu sehen. Und dann stand Ihr Wagen vor dem Theater, und ich mußte gleich los und Flieder kaufen.“ Wieder flüsternd: „Saben Sie nicht zufällig einen ganz feinen Schilf hier auf dem Zimmer?“ Eilig: „Sie brauchen keine Angst zu haben, Herr Babendererde, sie merkt nichts. Ich habe mir Pfefferminz gekauft!“

„Tut mir leid, Bips! Als einziges, womit Sie sich hier die Kehle spülen können, habe ich Mundwasser.“ Dabei fällt mir ein: Saben Sie sich heute früh die Zähne geputzt, wie ich es Ihnen gesagt habe?“

„Ich habe es leider vergessen.“

„Vergeben Sie es nicht wieder, Bips, oder ich sage es Ihrer Herrin!“

„Bitte nicht, tun Sie das bitte nicht, Herr Babendererde. Sonst läßt sie mich die Zähne mit Fusland scheuern oder sonst irgend was Schreckliches. Sie machen sich überhaupt keine Vorstellung, wie energiegelie sie ist, wenn sie was will.“

„Doch, ich mache mir schon eine Vorstellung“, fing Babendererde an.

„als es an die Tür klopfte und sie van Reep eintrat, ohne das „Gerein!“ abzuwarten.“

„Fünf Uhr dreizehn“, sagte sie spöttisch zu den beiden, die schuldbeunnt auseinanderzuehen. „Darf ich mich erkundigen, ob der kleine Männerkloß beendet ist? Hat er Ihnen befriedigende Auskünfte über mich gegeben. Herr Babendererde? Wieviel Schnaps haben Sie als Verteckung aus ihm herausgeholt, Bips?“

„Ich muß doch sehr bitten, Fräulein van Reep“, fuhr Babendererde empört auf. „Ich besticke nicht und ich horde keine Leute aus. Ich finde es einfach ungläublich, daß Sie diesen Mann zu meinem Aufpasser bestellt haben!“

„Ich sehe, Sie sind bereits unterrichtet!“ sagte sie van Reep heiter. „Genau, wie ich es mir gedacht habe! — Ach, reden Sie nicht, Herr Babendererde, wollen wir nicht lieber gehen? — Bips, Sie folgen in fünf Schritten Abstand, nicht mehr und nicht weniger!“

„Ich finde es wirklich nicht richtig...“, fing Babendererde auf der Treppe an.

„Ich habe vieles auch nicht richtig gefunden“, jammte sie ihm das Wort ab, „aber ich habe dazu geschwiegen!“

„Sie waren auf der Veranda des Kaffees angefangt, sie van Reep steuerte auf einen Fensterstich zu. „Also, Mama, ich gehe dann ein bisschen mit Herrn Babendererde...“

„Aber nicht länger als eine Viertelstunde! — Guten Tag, Herr Babendererde!“

„Ich verspreche nichts, Mama! — Onkel Wodo, das ist der Herr Babendererde, einer unserer Prominenten. Wenn du ihn glücklich machen willst, sage ihm, daß er der prominenteste Filmhändler der ganzen Welt ist. Es schadet gar nichts, daß du ihn noch nie im Film gesehen hast, er glaubt es dir doch!“

„Ich habe ihn aber gesehen, Mädchen!“ sagte der dicke Mann, und wuscherte sich langsam hoch. „Und einen Schnaps haben Sie mir immer gemacht, Herr Babendererde. Ich sage, für Sachen sind Sie besser als zehn Wühler, verstehen Sie?“

„Oh, wie schmeichelt!“ lachte sie van Reep spöttlich. „Kommen Sie, Herr Babendererde, wir können nicht warten, bis Onkel Wodo sich wieder gesetzt hat. Sie wissen, wir haben nur eine Viertelstunde! — Wo ist der Bips? Natürlich wieder in der Nähe des Büfets! Keine Wäde ins verlorene Paradies, Bips, und wie gesagt, fünf Schritte! — Warum so schweigend, Herr Babendererde, soll ich lieber wieder stumm werden?“

„Sie wissen, sie, daß Sie einfach ungezogen zu mir sind. Sie wissen sehr gut, daß Sie mich schlagen und vertrauen darauf, daß ich nicht zurückschlage, weil Sie eine Dame sind.“

„Oh, ich dachte, Sie hätten mich schon geschlagen!“ rief sie van Reep, und Gerd Babendererde bis sich auf die Lippen. „Am liebsten wollen wir es lieber bei dem Fräulein van Reep lassen, sie oder siebel! Heißt ich nur für meine Freunde.“

„Sie sprach! Sie war ruhig, bis sie mich schlugen, und vertrauen darauf, daß ich nicht zurückschlage, weil Sie eine Dame sind.“

„Oh, ich dachte, Sie hätten mich schon geschlagen!“ rief sie van Reep, und Gerd Babendererde bis sich auf die Lippen. „Am liebsten wollen wir es lieber bei dem Fräulein van Reep lassen, sie oder siebel! Heißt ich nur für meine Freunde.“

„Über lassen wir all diese persönlichen Geschichten“, fing sie jetzt sanfter an. „Lassen wir auch das Vergangene ruhen. Reden wir von unserm Geschäft, denn ich habe Ihnen ein Geschäft vorzuschlagen, Herr Babendererde.“